

Moderne Segelschiffe.

Die Segelschiffe für Frachtbeförderung im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren sehr voll gebaute Fahrzeuge, die nur sehr langsame Segler waren. Auf großen Reisen war die mittlere Geschwindigkeit dieser Schiffe etwa zwei bis vier Knoten pro Stunde. Daher ist es auch erklärlich, daß die alten Ostindienfahrer von Holland oder England aus etwa ein Jahr für die Hin- und Herreise brauchten. Durch die Einführung der Dampfmaschine auf den Schiffen entstand den Segelschiffen bald eine mächtige Konkurrenz, und um in derselben nicht zu unterliegen, mußten die Segelschiffe für schnellere Fahrt eingerichtet werden. Das Ergebnis dieser Bestrebungen waren die amerikanischen Klipperschiffe, die es auf ihren Fahrten schon bis zu fünf Knoten im Mittel brachten. Durch die Einführung des Eisens als Baumaterial wurde es möglich, auch die Segelschiffe immer größer zu bauen und heutzutage schwimmen Segelschiffe für Frachtverkehr, hinter denen unsere modernen Panzerschiffe im Displacement zurückbleiben. Diese

Schnellsegler moderner Konstruktion bringen es unter günstigen Umständen schon auf sechs bis acht Knoten. Die maximale Fahrt bei besonders günstigem Winde ist auf diesen großen Schiffen eine ganz hervorragende. Hat doch z. B. die „Potosi“ der Firma Laeisz in Hamburg eine maximale Geschwindigkeit von 16 1/2 Meilen pro Stunde erreicht (eine See-

meile = 1852 m). Dieses bei J. C. Tecklenborg in Geestemünde erbaute Fahrzeug gilt bis zum demnächstigen Erscheinen der auf derselben Werft gebauten „Preußen“ als das größte Segelschiff der Welt. Letzteres gehört ebenfalls der Firma Laeisz in Hamburg an. Zu den größeren zur Zeit fahrenden Segelschiffen gehören auch die beiden Schul-

flagge der Rheberei. Das Schiff mit einer Länge von 82 m und 13 m Breite hat 2395 Tonnen Bruttogehalt. Das Schiff wurde für den Norddeutschen Lloyd als Schulschiff umgebaut und erhielt den Namen „Herzogin Sophie Charlotte“. Das zweite Schulschiff wurde auf den Namen „Herzogin Cecilie“ getauft. Dieses Fahrzeug wurde speciell als Schulschiff gebaut und lief am 22. April 1902 vom Stapel. Auch dieses Schiff ist als Viermastbar getakelt und hat noch größere Abmessungen als das erste. Die „Herzogin Cecilie“ ist 95 m lang und 14 m breit und besitzt eine Tragfähigkeit von 4400 To. Beide Schiffe haben sich ebenfalls als sehr gute Segler bewährt.

Das Schiff, das vor der „Potosi“ den Ruhm genoß, der größte Segler der Welt zu sein, war die „Maria Rickmers“ der Rheberei von Rickmers in Bremerhaven. Das Schiff ist auf seiner ersten Heimreise zu Grunde gegangen und im Jahre 1893 als verschollen erklärt worden. Die „Maria Rickmers“ war als erstes Schiff dieser Größe mit einer Hilfsmaschine ausgerüstet. Der Schiffsförder hatte eine Länge von 115 m bei 14,6 m Breite und 7,8 m Raumtiefe. Gebaut war das Schiff von Russell & Comp. in Glasgow. Seine Tragfähigkeit betrug 6000 Tonnen. Die Maschinenanlage des Schiffes in der Stärke von 800 Pferdekraften diente zur Fortbewegung bei Windstille und war imstande, dem Schiffe eine Geschwindigkeit von acht Knoten zu verleihen. Außerdem diente die vorhandene Dampfkraft zum Bedienen der Winden bei den Segelmannövern. Getakelt war die „Maria



Musikalisches Trio.

schiffe des Norddeutschen Lloyd. Die beiden Schiffe sind auf der Werft von Rickmers in Bremerhaven gebaut und beide als Viermastbar getakelt. Das ältere der beiden, 1895 vom Stapel gelaufen, war ursprünglich für die Rheberei von Rickmers selbst bestimmt und fuhr unter dem Namen „Albert Rickmers“ bis zum Jahr 1900 unter der grün-weiß-roten Haus-





Mülmers" als Fünfmast-Varf. Die Dimensionen der „Potofi“ sind folgende: Länge 120,1 m, Breite 15,6 m, Raamtiefe 9,5 m, Deplacement 8580 Tonnen. Die Labefähigkeit beträgt 6150 Tonnen. Das Baumaterial ist deutscher Stahl. Getaktet ist das Fahrzeug als Fünfmast-Varf mit einem Gesamt-Segelareal von 4700 Quadratmeter. Von der Größe dieses Schiffes mag man sich einen Begriff machen, wenn zum Vergleich erwähnt wird, daß unser großer Kreuzer „Prinz Heinrich“ ein Placement von 8868 Tonnen hat. Die Höhe des Flaggenknopfes des Großmastes der „Potofi“ liegt 61 m über Wasserlinie. Die „Potofi“ hat keine Hilfsdampfanlage. Alle Winden sind nur von Hand aus zu bewegen.

Sämtliche Dimensionen der „Potofi“ werden aber von dem neuesten Bau, welchen die Werft von J. C. Tecklenborg-Gesellschaft für die Rhederei von Laeisz ausgeführt, übertroffen, nämlich der „Preußen“. Dieses am 7. Mai d. J. vom Stapel gelauene Fahrzeug ist aus deutschem Stahl gebaut und hat eine Länge von 133,5 m bei 16,4 m Breite. Die Raamtiefe beträgt hier 10,25 m und das Deplacement 11150 Tonnen mit 8,23 m Tiefgang bei einer Labefähigkeit von 8000 Tonnen. Die Schiffe der Brandenburg-Klasse unserer Marine haben nur ein Deplacement von 10000 Tonnen aufzuweisen. Die Takelage des Schiffes ist die eines Fünfmast-Vollschiffes mit doppelten Mars- und Bram-Raen an jedem Mast mit zusammen 5560 Quadratmeter Segelfläche in 43 Segel ohne die Reservesegel. Hier liegt der Flaggenknopf des Großmastes ca. 64 m über Wasserlinie. Sämtliche Masten, Stengen und Raen sind aus Stahl hergestellt. Die Masten haben unten einen Durchmesser von 900 mm, während die Großraen 640 mm Durchmesser in der Mitte bei einer Länge von 31,2 m besitzen und das Bugspriet einen Durchmesser von 920 mm aufweist. Die obersten Raen (Koyalraen) haben immer noch eine Länge von 16 m. Das stehende Gut der Takelage (feste Galttau) in der Gesamtlänge von 10800 m, ist aus Stahlbraut hergestellt, während das laufende Gut (bewegliche Tau) aus bestem Hanf, Manilahanf oder Stahlbrauttau besteht. Letzteres hat eine Länge von zusammen 30990 m. An Kroffen und Reservegut sind noch 3050 m an Bord. Ketten laufen in der Takelage ca. 700 m, während an Blöcken 1260 Stück verbraucht werden.

Am Bord dieses Schiffes befindet sich eine Dampf-anlage mit 2 Kesseln und den nötigen Leitungen zu den Dampfwinden, dem Dampf-Unterspill und den Dampf-Pumpen. Das Ruder auf diesem Schiffe wird ebenfalls durch Dampf bewegt.

Das Schiff, dessen Masten, solange es an der Werft lag, hoch über die Häuser Bremerhavens hinausragten, befindet sich nun in neuen Gefen und wird seine erste überseeische Fahrt demnächst antreten. In aller Stille vollzieht sich wieder ein neuer Schritt in der Siegeslaufbahn des deutschen Schiffbaues, auf dem Gebiete des internationalen Wettbewerbs. Möge es dem Schiffe unter der schneidigen Führung seines Kapitäns stets vergönnt sein, als ein neues unerreichtes Zeugnis deutscher Schiffbaukunst und deutschen Unternehmungsgewisses unsere Flagge auf den Meeren zu zeigen, und ihm stets glückliche Heimkehr beschieden sein.

## Der Hansel kommt.

Novelle von Balduin Möllhausen.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Ein Preis ist mir zu hoch,“ erklärte Dore fest; „aber ich räume niemand ein Recht ein, sich zum Herren meines Willens zu machen, es sei denn —“ erbleichend brach sie ab.

„Es sei denn der Freie,“ vollendete Bujow den angefangenen Satz wie in Gedanken, und die Blicke starr vor sich auf den Pfad gerichtet; „freilich, unter solchen Bedingungen muß ich mit meinem ehrlich gemeinten Vorschlage zurücktreten.“ So sagen Sie denn dem Freie, er möchte das Geld demselben Herrn einhändigen, von welchem er es ausgehäft

erhielt, und dafür den Schuldschein wieder in Empfang nehmen. Sagen Sie ihm, auch das andere würde ich vergessen; er möchte sich nur des Glückes würdig zeigen — doch ich habe wohl kein Recht, das Gespräch nach dieser Richtung hin weiter auszudehnen.“ Er blieb stehen und reichte Dore die Hand. Ernst sah er in die großen Augen, in welchen es eigentümlich unstät flackerte, und träumerisch fuhr er fort: „Je eher wir von einander scheiden, um so besser für mich. Ich wiederhole: morgen um diese Zeit bin ich fern. Noch einige Tage, und ich gehe an Bord eines wer weiß wohin bestimmten Schiffes. Hierher kehre ich nie mehr zurück. Wenn Sie aber gelegentlich meiner gedenken, so thun Sie es ohne Bitterkeit. Ich begte für Sie den redlichsten Willen. Drieb meine aufrichtige Zuneigung mich zu weit, so ist's wohl zu verzeihen. Und nun leben Sie wohl. Mag ein gutes Glück Sie auf allen Ihren Wegen begleiten, Ihnen treu bleiben bis zur letzten Stunde. Der guten Loosfindere bringen Sie meinen Scheidegruß und Dank für die unter ihrem Dach verlebten Stunden. Meinte ich doch oft, vor meiner eigenen Mutter zu sitzen und deren sorgliche Ratsschläge zu hören. Leben Sie recht, recht wohl!“

Kräftig drückte er Dores Hand. Bewegt sah er zur Seite. Er gewahrte daher nicht, daß tiefe Blut ihr Antlitz überflirrte, um alsbald wieder jäh zurückzuweichen; daß ihre Lippen bebten und es aus ihren Augen hervorluchte wie schmerzliche Entsagung im tödlichen Ringen mit zürnendem Eigenwillen.

„Auch ich wünsche Ihnen viel Glück,“ sprach sie ruhig; „müchten Sie vergessen, was Sie hier sahen und erlebten — mich selber ebenfalls. Gedenken Sie meiner, so thun Sie es mit dem guten Glauben, daß ich kein schwerer Leid zu ertragen habe, als solches, wie es in jede Familie seinen Weg findet.“

„Vergessen?“ fragte Bujow mit einem Anfluge herben Spottes. „Das wäre zu viel gefordert.“ Dann noch einer Pause finstern Niederstarens mit eigentümlicher Hast: „Leben Sie wohl; ich sage nicht, auf Wiedersehen.“ Mein letztes Wort soll sein: seit dem Augenblick, in welchem ich Sie zum ersten Mal sah — o, früher noch, seitdem ich Ihre Fußspuren verfolgte und mich mit allen Kräften mühte, mir ein Bild von Ihnen zu schaffen, meinte ich zu Ihnen zu gehören, habe ich Sie aus vollem, ehrlichem Herzen geliebt.“

Wie seiner Fassung nicht trauend, kehrte er sich schnell ab. Dore stand wie gelähmt. So lange er sprach, war auf ihrem Antlitz der Ausdruck eines unerschütterlichen, sogar feindseligen Willens ausgeprägt. Sie sah auf ihn, wie auf jemand, der sie tief beleidigte, ihren bittersten Haß verdiente. Indem er sich aber entfernte, trat an Stelle der einander widersprechenden Empfindungen nur das einzige Gefühl eines unsäglichen Wehs, einer Todesangst, wie sie vielleicht desjenigen sich bemächtigt, zu dessen Füßen plötzlich ein Algrund von unabsehbarer Tiefe gähnt. Ihr Atem wurde kürzer, wie bei einer Ersticken; ihre Augen umflorten sich, sie öffnete die Lippen, vermochte aber keinen Laut hervorzu bringen. So verharrte sie, einer Statue ähnlich. Nur der schnelle Wechsel der Farbe ihrer Wangen zeugte von fieberhaft pulserendem Leben. Als hätte sie erwartet, daß er sich noch einmal nach ihr umkehren würde, hasteten ihre Blicke an dem Scheidenben, der geneigten Hauptes seinen Weg verfolgte. Er schien sie vergessen zu haben, im Reich der Träume zu leben. Schritt auf Schritt entfernte er sich. Mit jeder Sekunde wuchs der Zwischenraum, welcher ihn von ihr trennte. Eine kurze Strecke noch und der Tannenkamp nahm ihn auf, das letzte Wiedersehen war abgeschossen, gestellte sich so manchen unüber-rulichen Ereignissen, gestellte sich der Ewigkeit bei. Da durchlief ein Schauer ihre Gestalt. Wie befürchtend, daß ihre Sinne sich verwirren würden, preßte sie beide Hände auf die Schläfen. Nichts mehr denken wollte sie, nichts erwägen. Mit verzehrender Blut gleichsam neue Kräfte aus seinem Anblick schöpfend, hingen ihre Augen an dem in sich Verfunkenen, und zuerst langsam, dann flüchtigen Fußes folgte sie ihm nach.

Wenige Schritte lagen noch vor ihr, als Bujow sich umkehrte. Befremdet sah er auf sie hin, be fremdet und zugleich von einer Ahnung kommenden Glückes durchdrönt.

„Sie dürfen nicht gehen — mein — Sie dürfen nicht!“ rief Dore unter hervorbrechenden Thränen aus, und sie streckte ihm beide Hände entgegen. „Ich habe Sie getäuscht — ich bracht's nicht über's Herz, in unserer Armut Ihre Hilfe anzunehmen. Keinem Andern hätt' ich's verweigert. Sie fürchtete ich, weil Sie mir keine Auf' gönnten, nicht Tag oder Nacht. Jetzt ertrag' ich's nicht länger — Ihr Geld will ich behalten und war's mehr, viel mehr, und wenn —“

Sie stockte. Wie im Entsetzen über ihr Thun breitete sengende Glut sich über ihre Wangen aus; reichlicher flossen ihre Thränen. Aber neuen Mut aus Bujows Augen schöpfend, in welchen sie ja alles las, was er ihr hätte offenbaren mögen, raffte sie noch einmal ihre ganze Kraft zusammen, und faum verständlich entwand es sich ihren Lippen:

„Wenn Sie jetzt noch Freund' und Leid mit mir teilen wollen —“ sie konnte nicht weiter. Aber die Arme öffnete sie, und sich an Bujows Brust werfend, barg sie ihr Antlitz laut schluchzend an seiner Schulter.

Bujow hielt sie fest umschlungen. Der plötzliche Uebergang von tiefer Trauer zu hellem Entzücken raubte ihm die Sprache. Erst als Dore stiller weinte, hob er mit unigen Ausdruck an:

„Dore, was habe ich denn weiter gehofft, was weiter vom Himmel ersehnt, als Freund' und Leid mit Dir teilen zu dürfen, Du liebes, treues Herz? Und bei Dir will ich bleiben fortan, entlagen dem tüdtschen Meer, um Dir allein zu leben. Doch, nun komm; zur Loosfindere wollen wir gehen. Sie soll die Erste sein, der wir die Kunde zutragen, daß wir eins geworden.“

Er küßte sie, die plötzlich ihren Stolz, ihren Eigennwillen, ihre falsche Scham verloren hatte, vertrauensvoll und doch so jungfräulich befangen zu ihm emporsah, so bereit, sich ihm unterzuordnen, ihm zu dienen, ihn zu lieben bis zum letzten Atemzuge.

Auf derselben Stelle kehrten sie um und Arm in Arm wandelten sie auf dem Wege zurück, welchen sie gekommen waren.

Arm in Arm gingen sie, als wären sie seit Jahren vereinigt gewesen. Traute Liebesworte wechselten hinüber und herüber und dahinsant, was bisher entkennend zwischen ihnen waltete. Nicht länger qualte es Dore, daß Bujow die zerrütteten Verhältnisse ihres Vaters zu den seingigen machen sollte, nicht länger das Uebertragen einer Last auf ihn, unter welcher sie selbst oft glaubte zusammenbrechen zu müssen.

Dem herlichen Austausch ihrer Gedanken mit ganzer Seele Hingegeben, erkannten sie, als sie plötzlich die Hütte vor sich liegen sahen.

„Mutterken, der Hansel kommt!“ tönte ihnen des Kapteins kostende Stimme entgegen.

Um nach dem freundlich angemeldeten Besuch auszuschaun, trat die Loosfindere in die Thür, mit dem Schürzenzipfel die Spuren der bei ihrer Abend-andacht in der Bodenstammer vergossenen Thränen von den eingefallenen Wangen entfernend. Ja, so recht nach Herzenslust hatte sie sich ausgeweint, und dennoch waren einige Thränlein zurückgeblieben und die entfürzten ihren Augen, als sie Dore und Bujow in einer Weise herantreten sah, welche nur eine einzige Deutung gestattete.

Hoch auf hob sie im Erstaunen die Hände, und vor Freude und Wehmut kaum noch inlaunde, ihre Gedanken zu ordnen, rief sie aus:

„Das hat zu meinem Glück gefehlt! Jetzt kann ich ruhig sterben —“

„Mutterken, der Hansel kommt!“ rief der Papagei dazwischen, und nach dem offenen Fenster hinüberweisend, fuhr sie zärtlich fort:

„Das war meines eigenen Kindes Stimme, die hat euch durch den Kaptein zusammengeredet. Häit's mir an den Fingern abzählen können, als er den neuen Hansel zum ersten Mal begrüßte —“ und was die rebelle Alte in ihrer Freude noch hinzug-





fügen wollte, das erstickte in der Festigkeit, mit welcher Dore sie in die Arme schloß und das gute, alte, verwiterte Gesicht herzte und küßte.

Am heutigen Abend begleitete Bufow Dore nach der Mühle. Ungläubig, aber mit erwachendem Verständnis vernahm der alte Hagemann die freudige Kunde. Er konnte nicht fassen, daß Frese keine Gewalt mehr über ihn besitze. Erst als Bufow erklärte, daß er die Schuld an ihn berichtigt habe, wichen seine Zweifel. Er sprach sogar von einer glänzenden Mitgift, und als Dore, peinlich dadurch berührt, ihn auf andere Gedanken zu bringen trachtete, brauste er sogar leidenschaftlich auf, und neuer Schrecken bemächtigte sich ihrer, sobald er Hammer und Zange von ihr forderte.

Um ihn zu beruhigen, brachte sie beides. Bufow, davon ausgehend, daß seinen feltamen Einfällen Rechnung getragen werden müsse, war ihm sogar behülflich, das Brett an der Fensterwand aus seinen Fugen zu heben. Aber förmlich starr vor Erstaunen beobachteten sie, wie er drei Cigarrenkisten aus dem Versteck zog, deren Inhalt auf den Tisch schüttete und, auf das Geld weisend, fragte, ob das noch keine Mitgift sei. Hatte eine dumpfe Ahnung, von Frese übervorteilt und hintergangen zu werden, sein erstes Mißtrauen in knechtische Furcht, seine Sparsamkeit dagegen in Habgier verwandelt, so schien jetzt eine Art Verwirrung über ihn gekommen zu sein. Denn mit der Beteuerung, sich nunmehr gänzlich zur Ruhe setzen zu wollen, schenkte er zu Dore's heimlicher Freude Bufow das ganze Geld, woran er die Aufforderung schloß, unverzüglich mit dem Bau der holländischen Mühle zu beginnen. Es war eine mehr als doppelt so große Summe, wie Frese ausgezahlt erhalten hatte. Die Trauer um Dore's Mutter hatte den ersten Keim zu Hagemann's geistiger Abstumpfung gelegt. Jahre hindurch war es ihm gelungen, seinen traurigen Gemüthszustand zu verheimlichen und sich in dem Fröhnen wirrer Ideen auf das unbemerkte Ansammeln von Geld zu beschränken.

Zur späten Abendstunde kehrte Bufow nach der Hütte zurück. Trotz seiner Einwendungen mußte er in der Bodenstube schlafen, „von wegen des Angebenens“, wie die Bootsendore meinte, und dem durfte nicht widersprochen werden.

\* \* \*

Ein Jahr ist dahin. Der alten Vockwindmühle ist nur noch ein kurzes Leben beschieden gewesen. Ihr Abbruch wurde begonnen, nachdem die auf dem nächsten, etwas erhabeneren Hügel errichtete holländische Mühle mit ihren doppelten Sängen die erste Probe bestanden hatte. In derselben wirkten unermüdet Bufow und zwei Müllerburshen. Wie die Kundtschaft gewachsen ist, haben auch die Felder durch Urbarmachung der ganzen Niederung und damit der Viehstand eine erhebliche Vergrößerung erfahren. Am das Geschöß herum grünt und blüht es zu jedermanns Freude. Auf demselben schafft die Müllerdore, unterstützt durch zwei Mägde, als glückliche, umsichtige Hausfrau. Der alte Hagemann überwachte noch einige Wochen entzückt den Gang der neuen Mühle, dann hatte er sich ein für allemal zur Ruhe gesetzt. Er schläft auf dem Dorf Kirchhofe nicht weit von dem Vookens Kortim.

Ein Jahr ist dahin, und wie in früheren Tagen, besucht die Müllerdore auch jetzt noch regelmäßig die einsame Hütte am Waldesbaum.

„Mutterken, der Hansel kommt,“ erklärt der Kaptein jedesmal, wenn sie zum Gruß ihm den Kopf kraut. Dazu lächelt die Bootsendore verschmitzt, und zu der jungen Frau meint sie, der Kaptein sei ein gar kluger alter Herr, der müßte das am besten wissen. Die Dore lacht dagegen hell auf und unter lieblichem Erwidern erwidert sie, das müßte erst abgewartet werden.

\* \* \*

Und vier Jahre sind wieder dahin. Der Kaptein hat richtig prophezeit, ein beinahe vierjähriger Hansel plaudert hin und wieder unter den Augen der Bootsendore mit dem Vogel um die Wette. Und zweimal noch in diesem Zeitraum verriet er zu der

Alten größten Ergötzen, derartige kleine Familiengeheimnisse, was seinen Ruf als Prophet natürlich erhöhte. Dann aber wurde die Bootsendore eines Tages so müde, daß dem alten Lorenz und einem Dorfknäbchen, welche sie auf Bufow's dringendes Verlangen schon vor zwei Jahren bei sich aufgenommen hatte, die Führung ihrer kleinen Wirtschaft überlassen mußte. Sie wurde so sehr müde, daß sie glaubte, gar nicht genug schlafen zu können, und endlich ihr Bett nicht mehr verließ.

Es war an einem lieblichen Frühlingsabend. Kaum noch eine Stunde hatte die Sonne zu scheinen. Die Fenster der Hütte standen offen, aber kein Laut drang aus dem Innern ins Freie hinaus. Still lag die Bootsendore, die hageren Hände vor sich auf dem Decktische gefaltet. Ihr zu Haupten neben dem Bett stand auf einem Schemel der Käfig mit dem Kaptein. Wie zum Schlaf hatte er sich in seine gesträubten Federn zurückgezogen. Bei der seit Wochen ihn umringenden tiefen Stille und dem gänzlichen Mangel an äußerer Anregung schien er seinen Wortschatz vergessen zu haben. Auf der andern Seite sah Dore, mit überaus schweren Blicken das abgekehrte, harte Antlitz überwachend. Am Fußende des Bettes hatte Bufow sich niedergelassen, seine Aufmerksamkeit nehmlich zwischen holdselig erblühender Frauenammut und dem Blühe irdischer Vergänglichkeit teilend. Seit einer halben Stunde hatte die Grefsin kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Dore suchte ängstlich die Augen ihres Mannes. Bufow neigte beiseitend das Haupt und antwortete durch einen Blick, daß der Heimgang bereits erfolgt sein müsse.

Da schüttelte der Kaptein seine Federn, und: „Mutterken, der Hansel kommt!“ tönte es, wie im Traum gesprochen, durch das Gemach.

Die Bootsendore seufzte. Die Augen öffnete sie nicht mehr; über ihr hartes Antlitz eilte dagegen ein Ausdruck unfähigen, heiligen Entzündens. Die gefalteten Hände öffneten sich. Als hätte sie, von Freude überwältigt, eine teure Gestalt an ihr Herz ziehen wollen, hob sie die ausgebreiteten Arme empor. Einige Sekunden hielt sie dieselben in der Schmelze, und als sie langsam auf das Kissen zurücksaßen, war der letzte Atem entflohen. Was der treuen Mutter so viele, viele Jahre hindurch als höchstes Glück vorschwebte, war endlich zur Wahrheit geworden; ihr Hansel war gekommen, ihr Hansel in reicher, froher Jugend, wie sie ihn nur kannte. Er hatte sie abgeholt, hatte sie auf seinen starken Armen zu sich in die himmlische Heimat getragen. Wilde, beseligt lächelte das erstarrte Antlitz. Den Ausdruck der letzten Empfindungen hatte der Tod auf den harten Jügen festgebannt.

Selbigen Abend noch siebete der Kaptein nach dem Mäylengehöß über, wo fröhliche Kinderstimmen sich mühten, dem gelehrihen alten Burshen die lustigsten Schwänke einzuprägen. Sein Lieblingspruch aber blieb nach wie vor:

„Mutterken, der Hansel kommt!“

## Elisa und Widmar.

Novelle von Rodolphe Töpfer. Deutsch von Adele Reuter. (Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Unter der Last der Ermüdung und der Erregung zusammenstehend, küßte sie, wie eine gewaltige Schwäche ihre Glieder festsetzte, und in ihrer Seele nur noch matte Bilder wirrer Erinnerungen aufleuchteten, denen sich eine hoffnungslose und mutlose Traurigkeit zugesellte. Als ihre Mutter wieder in das Zimmer trat und sich neben ihr setzte, um ihr von Widmar zu sprechen, reichte sie ihr zärtlich die Hand, aber ohne das traurige Schweigen zu brechen. Unterdessen drängte sich Widmar, der in dem anstößenden Flur hin und her schritt, zum ersten Male eine Ahnung seines fürchtbaren Geschicks auf und zwar so gewaltig, daß mit einem Schlage jedes Gefühl der Freudigkeit und des Glückes aus seinem für immer gebrocheneu Herzen flog.

Die Magd brachte die Lampe. Widmar, der die Erwartung nicht länger zu ertragen vermochte, folgte ihr bis auf die Schwelle der Thüre.

„Widmar!“ rief Elisa da ohne Ueberraschung mit leiser Stimme.

„Elisa!“ antwortete er, auf sie zu eilend.

Beim Anblick seiner schwachen, blassen Geliebten leuchtete in seinen Augen eine düstere Flamme auf; dann fiel er, da er das bittere Weh, das bei diesem Anblick seine Seele zerriß, nicht länger verbergen konnte, neben ihr in die Kniee, ergriß ihre Hände und suchte, sie mit Küßsen bedeckend sein Schluchzen in den innigsten Liebkosungen zu ersticken. Diese Beweise einer so reinen Liebe gaben Elisa die Kraft, auch ihrerseits ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen; Thränen neigten über bleichen Wangen, in ihrem bisher ergebungsvollen Herzen erwachte leise von neuem der Wunsch zu leben und das Bewahren, das ihr eigenes Geschick ihr einflößte, vermischte sich mit dem wärmsten Mitleid für den unglücklichen Widmar, dessen trauriges Los es sein würde, sie zu überleben.

„Karl,“ sagte sie nach kurzen Schweigen, „was ist aus Deiner Elisa geworden! . . .“

Thränen ersticken ihre matte Stimme, halb aber fuhr sie sich beherrschend fort: „Ich hatte gehofft, mich in den wenigen, mir noch bleibenden Minuten mutiger zu zeigen, . . . aber ich habe nicht die Kraft, Deinen Liebkosungen, o mein teurer Geliebter, zu widerstehen! . . . O, mein Freund, — mein teurer Freund! . . . Unser Glück wäre zu groß gewesen für diese Erde . . . deshalb nimmt Gott mich zu sich. — Ich danke ihm dafür, daß er mir diese Tage schenkte, in denen ich das Glück genießen durfte, mit dem Deine Liebe mich überhäufte . . .“

Bei diesen herzerreißenden Worten vernochte Elisas Mutter die ihren Augen entquellenden bitteren Thränen, die sie bisher mühsam unterdrückt hatte, nicht mehr zurückhalten; Widmar versank in schmerzliches Schweigen und preßte in höchster Aufregung trockenen Auges und mit zusammengeschnürtem Herzen die mageren Hände der Geliebten in seinen brennenden Fingern. In seiner Seele regte sich ein trotziges Murren gegen den Himmel und gegen Gott, der dieses engelgleiche Mädchen, das alles Gute auf Erden verdiente, dem Tode geweiht hatte und nun zu sich nehmen wollte, und allerlei sündliche Pläne riesen, seine Gedanken verwirrend, auf seine Lippen ein unheimliches Lächeln. Dann aber erfüllte ihn der Anblick dieses ergebenen Opfers mit tiefer Scham, und da er sich sagte, daß er sich, wenn er diese Prüfung nicht gebuldig, mutig und edel über sich ergehen lasse, Elisas unwürdig machen und vielleicht auf ewig von ihr getrennt werden würde, unterdrückte er sein Murren und drängte die in seiner Seele aufsteigenden düsteren Pläne zurück. So sah er sich machtlos einem unabwendbaren Unglück gegenüber, und der allzu große Schmerz ließ ihn keine Thräne finden.

„Nein, Elisa!“ rief er endlich leidenschaftlich — „nein, meine Elisa! Gott darf Dich nicht zu sich nehmen! Meine Elisa, angebetetes Mädchen! . . . Was soll ich hier auf Erden ohne Dich? Nein! . . . Gott muß mich mit Dir sterben lassen oder Dich dem Leben wiederverschenken! . . .“

Da seine Verzweiflung ihn in die bestigste Aufregung brachte, führte Frau Meyer, von den schlimmsten Befürchtungen für Elisa und ihn selbst erfüllt, aus dem Zimmer.

Sogleich kehrte sie wieder zu ihrer Tochter zurück, deren Schlafzimmer sie seit langer Zeit teilte, und durch ihre liebevolle Fürsorge die langen, angstvollen Stunden der Nacht abzukürzen. Gegen ihre Erwartung schlief Elisa, wahrscheinlich erschöpft von den Aufregungen des Tages, einige Stunden lang. Karl Widmar legte sich nicht zu Bett, und schon bei Tagesanbruch wandelte er um das Haus herum, von Gedanken erfüllt, die ihm einigen Mut zu geben schienen. Als die Fensterladen in Elisas Zimmer halb geöffnet wurden, schien er sich darüber zu freuen, und von diesem Augenblick an wartete er mit Ungeduld auf Frau Meyers Erscheinen. Sobald sie die Treppe herunter kam, eilte er ihr entgegen, um sie zu begrüßen und in freundiger Nührung ersuhr



er, daß Elisa, nachdem sie eine gute Nacht verbracht hatte, noch ruhte. Er zog die Mutter der Geliebten mit in den Hof hinaus und teilte ihr hier mit erzwungener Mühe seine Pläne mit, denen die würdige Frau ernste Bedenken entgegen zu halten schien. Dieser Widerstand machte Widmer immer eifriger — er drängte, er flehte und seine beängstigende Erregung bewog meine Tante, ihn nicht durch ihr Widerstreben zum Ausharren zu treiben. Als sie sich von ihm trennte, schien sie etwas nachgegeben zu haben und Widmer entfernte sich ruhiger.

Ein vor mir liegender Brief führt mich auf die Spur des Planes, den Widmer gefaßt hatte. Er berichtet meiner Tante darin über den Verlauf einer Unterredung mit Elisa. Mehrere kürzere Mitteilungen, auf lose Blätter geschrieben, scheinen ebenfalls aus jenen traurigen Tagen zu stammen; denn da Frau Meyer beständig um Elisa bemüht war, mußte Widmer, der oft keine Gelegenheit fand, sie weder allein noch in Gegenwart der Geliebten zu sprechen, ihr auf diesem Wege sagen, was er ihr mitzuteilen wünschte.

Zu diesem Briefe teilt Widmer meiner Tante mit, daß er Elisa gesprochen habe und daß sie mit seinem Plane einverstanden sei, wenn er in aller Stille ausgeführt werden könne. „Früher,“ so schreibt er, „in jenen schönen Tagen, deren Verlust wir immer beklagen werden, schwuren wir einander ewige Treue; aber unsere Schwüre beschränkten sich damals nur auf die kurze Spanne dieses Lebens — das Gelübde, das wir heute einander abgelegt haben, bezieht sich auf das jenseitige Leben . . . es ist heilig, unverbrüchlich! . . . Aber das genügt mir nicht! Ich will, daß dieser Bund vor Gott besiegelt, daß meine Braut mir vor dem Altar angetraut wird, und daß der Tod mir die Gattin, und nicht nur die Braut entreißt! . . . Unter dieser Bedingung nur will ich noch weiter leben!“

Das waren die Pläne des unglücklichen jungen Mannes. Man erkennt darin leicht denselben Ton der Begeisterung, der stets der Leitfaden der Liebe des jungen Paares gewesen war, und der, wenn er auch dazu beigetragen hatte, den Knoten zu schürzen, der sich jetzt auf so schreckliche Weise lösen sollte, doch einigen Balsam auf ihre Wunden trauerte und sie einige Augenblicke lang den Schmerz vergessen machte. Besonders für Elisa, deren Augenblicke gezählt waren, hatte dieser Plan viel Tröstliches. Widmer kam damit ihren ausengesprochenen Wünschen zuvor: was sie selbst gern gethan hätte, sah sie nun ihren Geliebten thun; der Tod würde nicht mehr diesen Bund vereiteln, welcher der Traum ihres Lebens gewesen war, und das Grab, in dem sie Widmer erwarten sollte, wurde für sie weniger grauenvoll. Das allein läßt mir diesen Plan tröstlich und annehmbar erscheinen; ich sehe weit mehr das ergreifende als das seltsame an ihm, wenn ich daran denke, wie er der armen Elisa die Schrecken ihres Daseins milderte. Sobald Widmer ihr seinen Plan eröffnet hatte, schien Elisa wieder etwas ins Leben zurückzutreten; ihr Blick wurde lebhafter, eine trügerische Kraft stützte ihre Glieder und von ihrem Lager aus nahm sie Teil an den Vorbereitungen für die Ausführung ihres gemeinsamen Planes. Frau Meyer sah ein, daß sie sich dem Wunsche der beiden jungen Leute unmöglich widersetzen durfte und so that sie alle nötigen Schritte, um dessen Erfüllung zu sichern. Sie stand noch in Verbindung mit dem Pastor, der Elisa früher Religionsunterricht erteilt hatte. Diesem ehrwürdigen Geiste, der die Pfarre des kleinen Dorfes Savigny vorstand, eröffnete sie sich und bat ihn um Beistand. Er war bereit, um die Erlaubnis einzufommen die Trauung im Hause vollziehen zu dürfen, um Elisa die Anstrengung der Fahrt nach der Kirche zu ersparen; als jedoch meine Tante Elisa um ihre Meinung fragte, wollte diese nichts davon wissen; so beschloß man, schon am nächsten Tage nach Sonnenuntergang vor der Kirche zu sein, wo der Pastor sie erwarten sollte, um die Trauung zu vollziehen.

Widmer, Frau Meyer und Elisa verbrachten den nächsten Tag in stiller Gemeinschaft miteinander. Elisa erriet trotz der ersehnten Ruhe, die ihre Lieben zur Schau trugen, die heimliche Angst, die ihre Herzen erfüllte. Mit herzlichen Worten sprach sie ihnen Mut zu und suchte ihnen ihre ruhige Ergebung mitzuteilen; aber je weiter die Zeiger vorrückten, um so weniger wagten sie von der für den Abend in Aussicht genommenen Feierlichkeit zu reden. Elisa war es, die, als sie die Sonne hinter den blauen Gipfeln des Jura verschwinden sah, sich aufrichtete und zu ihnen sagte: „Die Stunde ist gekommen.“ Sie stand auf und ging einige Schritte bis zum nächsten Stuhle, wo sie ausruhte. Ihre Mutter hüllte sie in einen weiten Pelzmantel, während Widmer den Wagen für ihren Empfang her richtete. Elisa wollte selbst die Treppen hinabsteigen, nur auf den Arm des Geliebten und ihrer Mutter gestützt, und bald saß sie im Wagen, der langsam davonfuhr, während die allein zurück bleibende Magd im Hofe stand und weinte.

Elisa saß zwischen ihrer Mutter und Widmer, denen sie ihre Hände gegeben hatte. Von Zeit zu Zeit richtete sie einige herzliche Worte an sie; aber

erschöpft, den letzten Rest ihrer Kräfte aufbot, um der Aufregung Herr zu werden, unter der sie zusammen zu brechen drohte. Nur ein schwacher Lichtschein fiel von der Kanzel herab auf diese unglücklichen Menschen und in dieser unheimlichen Stille schallte das kleinste Geräusch mit lautem Widerhall durch die weiten, langen und dunklen Gassen der Kirche.

Nach einem kurzen Gebet sprach der Pastor die Trauungsformel. Er war sorgfältig darauf bedacht, diejenigen Stellen wegzulassen, die von langen Tagen des Glücks reden und die Herzen der jungen Paare, die in freudiger Hoffnung vor den Altar treten, selig erzittern machen, die aber für diese sterbende Jungfrau nicht bestimmt sein konnten. Als der Pastor geendet hatte, hielt er einen Augenblick, um darauf die beiden unglücklichen Menschen, für die ihn tiefes Mitleid erfüllte, folgendermaßen anzureden;

„Ich habe Euch vor dem Altar des ewigen Gottes einander angetraut; seine Wege sind wunderbar, aber seine Güte ist gewiß. Zu diesem Augenblicke ruht sein Blick auf Euch, er sieht Eure Thränen, er liest in Euren betrübten Herzen, und wenn auch ich, sein demütiger Diener, nicht ohne Thränen die Wolken bemerke, die vorübergehend das Glück zu verschleiern drohen, dessen ihr so würdig seid, so bereitet er Euch doch Wohlthaten vor, die um so beständiger und reicher sein werden, je reiner Eure Liebe ist, je mehr ihr Euer Glück verdientet und je standhafter Ihr die Prüfung bestehen werdet, wenn er in seiner Barmherzigkeit sie Euch sendet.“

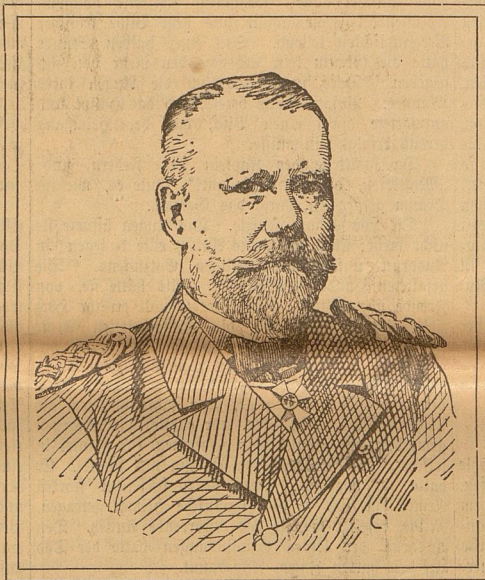
Elisa Meyer, mein liebes Kind, — laß mich Dich bei diesem süßen Namen nennen — ich kenne Dich und weiß, was Du wünschen kannst. Von ganzer Seele siehe ich den höchsten Gott der Gnade an, daß er Deine Tage auf Erden verlängere. O warum vermögen meine Bitten ihn nicht zu bewegen, die wenigen, mir noch verbleibenden Jahre von meinem weißen Haupte zu nehmen und sie zu den Deinen hinzu zu legen! Ich würde Sie mit Freuden geben! Wenn aber solches nicht sein Wille sein sollte, mein liebes Kind, so sieh den Himmel offen, Dich zu empfangen; sieh Deine Mutter, die Dir bald folgen wird; sieh diesen jungen Mann, der nun Dein Gatte ist, und dessen Herz, das Dir gehört seit langer Zeit und für immer Dir gehören wird, nur noch die Stunde erwarten wird, in der es dieses irdische Exil verlassen kann, um mit Dir vereint zu werden in jenen himmlischen Gesilden, dort, wo der Tod keine Macht mehr hat — dort, wo Euch diese heilige Liebe, die Euch hier unten vereint, von neuem für die Ewigkeit verknüpfen wird?“

Der alte Pastor verflummte; leises Schluchzen klang zu ihm herauf. Er stieg von der Kanzel herab und gestellte sich zu den bestimmteren Menschen, die er mit Worten des Friedens und des Trostes aufzurichten suchte; aber der Anblick dieses furchtbaren Leides war so ergreifend, daß dem guten Geiste vor Schmerz die Stimme versagte. Widmer nahm Elisa in seine Arme und trug sie in den Wagen, wo er sie noch immer umschlungen hielt. Er nannte sie seine Gattin, sein liebes, angetrautes Weib, daß ihm kein noch so hartes Geschick entreißen könne, und während er sie mit den zärtlichsten Liebesworten umgab, schien sein Herz sich ganz zu ergießen, um das verlöbliche Lebenslicht neu zu beleben. Elisa aber erwiderte seine stürmischen Liebesworten nur noch mit matten Unarmungen.

So kamen sie nach Hause. Sobald Elisa wieder auf ihr Lager gebettet war, winkte sie ihre Lieben zu sich heran. Ihr Atem war kurz und hastig; Schauer überflogen ihren Körper und die bleichen Farben des Todes zeichneten ihr schönes Antlitz.

„Der Augenblick der Trennung ist gekommen,“ sagte sie mühsam, „meine arme Mutter, ich lasse Dich mit ihm zurück! . . . Karl! . . . ich erwarte Dich dort oben! Möge das Andenken an Eure Elisa Euch trösten und beschützen!“

Ihre Stimme erstarb, sie konnte nicht weiter sprechen; in den Armen ihrer Mutter und ihres Geliebten, die dem letzten Atemzug ihrer Lippen lauschten, verschied sie und ihre reine Seele flog zum Himmel empor.



Admiral von Köster, der jüngste Ritter des Schwarzen Adler-Ordens. (Text Seite 342.)

die beiden unglücklichen Menschen wagten nicht, ihr anders als mit einem Händedruck zu antworten, denn sie fühlten, daß ihre übervollen Herzen sich in Thränen Luft machen müßten, sobald ihre Lippen sich zum Sprechen öffnen würden. Nur um sich selbst zu ermutigen und seine innere Unruhe zu vergessen, sah Widmer nach der Uhr und sagte einige Worte über die mit dem Pastor getroffenen Verabredungen. Als aber mit zunehmender Dämmerung die Dunkelheit der Nacht immer mehr den Ausdruck ihrer Gesichter verschleierte, konnten sie still vor sich hin weinen und manche Thräne, die auf Elisa's Hand hernieder fiel, verriet ihr, welche düsteren Gedanken die Seelen ihrer Lieben bewegten. Als sie die Kirche erreichten, hielt der Wagen; gleich darauf öffnete sich die Thür, und der alte Pastor trat, eine Lampe in der Hand haltend, mit wohlwollender Freundlichkeit den Ankömmlingen entgegen. Aber der Anblick dieser bleichen Braut und der beiden schluchzenden Menschen, die sie trühten, stimmte ihn ernst und seine Gedanken wandten sich dem allbarmherzigen und verfühnenden Gotte zu.

Ein Sessel wurde für Elisa unter die Kanzel gestellt; Widmer kniete neben ihr nieder und Frau Meyer schlang, neben ihr stehend, ihren Arm um das matte Haupt ihrer Tochter, die, fast zu Tode



### Ein Gang durch eine Flaschenfabrik.

**S** dürfte manchen willkommen sein, in Gedanken einmal einen kurzen Besuch auf einer größeren Flaschenfabrik zu machen. Schon bei dem Betreten des Fabrihofes sehen wir, daß die Anlage unter Berücksichtigung aller für einen modernen Großbetrieb zur Verwendung gelangenden technischen Hilfsmittel errichtet worden ist. Am anscheinlichsten präsentiert sich das etwa 200 m lange Hüttengebäude selbst, dessen stattliche, luftige Hallen in Eisenkonstruktion ausgeführt sind. Von der benachbarten Eisenbahnstation zweigt ein Anschlußgleise ab, welches bestimmt ist, die ankommenden Steinkohlen und Rohmaterialien der Glasfabrik zuzuführen, während ein anderer Schienensrang das unmittelbar vor dem Hüttengebäude befindliche große Flaschenlager durchschneidet, um die Beladung der Waggonen möglichst zu verbilligen. Geräumige Verladehallen liegen unmittelbar am Flaschenlagerplatz und in ihnen herrscht eine rege Thätigkeit: hier sehen wir eine Anzahl Mädchen, die mit großer Geschwindigkeit die angefahrenen Flaschen in Strohhüllen stecken, während viele Arbeiter mittels sogenannter Sackpressen die eingehüllten Flaschen in Flaschenfäße packen und zunähen, die dann unter Anwendung von Schablonen signiert werden. Wir sehen, daß diese Flaschenballen, welche Me- Flaschen enthalten, für Valparaiso bestimmt sind, die Verpackung in Säcke ist neben der eben so häufig angewandten in Kisten für den überseeischen Export allgemein üblich. Eine andere Gruppe von Frauen und Mädchen, meist sind es Angehörige der Glasmacher, sind damit beschäftigt, Bierflaschen mit den bekannten Wigel und Gebelverschläüssen zu versehen; besonders die Ausführungsformen der letzteren sind sehr mannigfaltig, die Verschläüsse werden in einer besonderen Fabrikabteilung mittels hinreichend konstruierter, zum teil automatisch arbeitender Spezialmaschinen ebenfalls bis auf die von der Porzellanfabrik bezogenen Knöpfe, die zuvor mit eingebrautem Aufdruck versehen worden, hergestellt. Die Anfertigung dieser Verschläüsse hat eine ziemliche Bedeutung angenommen, schätzt man doch den jährlichen Verbrauch derselben allein in Deutschland auf eine Milliarde, während die Produktion der Flaschen annähernd 700 Millionen Stück betragen dürfte. Werfen wir im Vorbeigehen noch einen flüchtigen Blick in das Gemengehaus, das — wie schon die Benennung verrät — zur Herstellung des Gemenges, d. h. der unigen Mischung der zuvor hinreichend zerkleinerten, zum teil gemahlten Rohmaterialien dient. Das Gemenge wird durch den Schmelzprozeß in der Wanne, wie wir später sehen werden, in den feurig-flüssigen Glasfluß, der dem Glasmacher zur Anfertigung der Flaschen dient, übergeführt. Die wesentlichen Rohmaterialien sind der Sand, welcher die Kieselsäure der Hauptsache nach in das Glas einführt und durch eine Schmalspurbahn aus dem nahe gelegenen Sandlager bezogen wird, der Mergel, der sich ebenfalls in der Nähe findet und dem Glate den Kaltgehalt verleiht und schließlich das calcinierte, d. h. entwässerte Glaubersalz, technisch Sulfat bezeichnet. Letzteres dient zur Einführung des Alkalis, hier des Natrons, in das Glas. Häufig wird ein großer Anteil des in den Glasfluß einzuführenden Alkalis in Gestalt von natürlich vorkommendem Urgestein, z. B. dem Rhonolith oder Trachyt, verwandt, was wesentlich billiger ist und auch von der von uns besichtigten Fabrik geschickt, welche das letztgenannte Rohmaterial von dem nicht allzu weit entfernt liegenden Trachytkegel bezieht. Außer diesen Materialien kommen dann noch den Schmelzvorgang erleichternde Zuschläge, wie Flußspat, oder zur Färbung des Glases Braumlein, Eisenstein u. a. m. in Betracht. Die genannten Rohmaterialien hebt, nachdem sie hinreichend zerkleinert worden sind, ein Elevatorwerk in die dafür bestimmten Silos, aus welchen sie eine automatisch

arbeitende Abmeß- und Mißvorrichtung genau in dem Mengenverhältnis entnimmt, wie dieses für den Gemengefaß einer jeden Glasart vorgeschrieben ist. Wir stehen jetzt unmittelbar der Vorderseite des Hüttengebäudes gegenüber, es ist in Eisenkonstruktion mit Dachpappen-Eindeckung derart ausgeführt, daß acht luftige von einer Tiefe von 60 m und einer je nach der Größe der darin befindlichen Wannen und Kühlösen zwischen 25 bis 30 m betragenden Breite derart zu einem Ganzen verbunden sind, daß je eine Reihe eiserner acht m hoher eiserner, das Dach tragender Pfeiler zwei Hallen gemeinsam ist. Die Höhe der Halle beträgt, bis zur Firsthöhe gemessen, zehn m, die Giebelseiten der Hallen bilden die Vorder- und Rückseite des gesammten Hüttengebäudes, dem auf jener in der ganzen Längenausdehnung mit Schabdachern versehene geräumige Sortierhallen derart vorgelagert sind, daß die obere Hälfte der Giebel frei bleibt und die mächtigen Eingangsthore derselben mit den in ähnlichen Verhältnissen ausgeführten Thoren

rotglühende Flasche in den Kühlösen wandern läßt, sie mit einem bestimmten Kreiszeichen versehen, so ist es eine einfache Sache, die Flaschen des einzelnen Glasmachers herauszufinden. Wir sehen noch, wie ein Beamter von Nachtwerk zu Nachtwerk — so heißt der Fachausdruck für die in einer einzelnen Arbeitsschicht hergestellten Flaschen des einzelnen Glasmachers — geht, dasselbe prüft und nachzählt, um nun in das eigentliche Hüttengebäude zu treten. Dort fesselt unsere Aufmerksamkeit, während wir zwischen den an beiden Seiten der Halle angeordneten, einen 10 bis 12 m breiten Raum freilassenden Kühlösen, deren links und rechts von uns je fünf vorgehen sind, hindurchgehen, die die hintere Hälfte der geräumigen Halle einnehmende Glaswanne, aus deren vorderem, uns zugekehrtem Halb- runde, der Arbeitswanne, uns aus vielen Schafflöchern, wie aus ebenso vielen Augen die Glut des Wannen-Inneren entgegenblitzt. Etwa einen halben Meter höher wie die Hüttensohle umgiebt in Hufeisen-Form eine drei bis 3 1/2 m tiefe Arbeitsbühne aus starken Holzbohlen die Arbeitswanne, und zwar nehmen die beiden Kühlösen-Reihen nur die vordere größere Hälfte der Halle ein, so der Wanne den nötigen Raum lassend. Vor jeder Arbeitsöffnung — Schaffloch genannt — sehen wir auf der Arbeitsbühne einen Glasmacher mit der Verarbeitung des Glases beschäftigt. Zunächst wird es uns schwer, den einzelnen Bewegungen des Glasmachers zu folgen, da sie sich bald vor dem Schaffloch, bald vor dem die betreffende Arbeitsbohle nach außen hin begrenzenden Kühltrog, einem 1,25 m hohen, auf einem gußeisernen Hohlzylinder aufgeschraubten gußeisernen Trog, im beständigem Wechsel vollziehen.

Fassen wir daher einen einzelnen Glasmacher in dem Moment fest ins Auge, wie er mittelst einer hohlen stählernen 1,2 m langen Pfeife in sein Schaffloch langt, um eine dem Gewicht der anzufertigenden Flasche angenähert entsprechende Menge des feurig- Glasflusses unter Drehen der Pfeife mit dem Ende derselben herauszubolen, was durch einmaligen (im Falle es sich um eine schwerere Flasche handelt zweimaligen) Handgriff erfolgt. Der Glasmacher schreitet nun auf seinen Kühltrog zu, auf dessen flachen verbreiterten Rand ein sogenannter Morkflos, d. h. ein gußeiserner viereckiger, mit einer Vertiefung auf jeder Seite versehener Klotz liegt, um unter beständigem Drehen der Pfeife der am Ende derselben hängenden Glaspost in der Höhlung des Klozes unter zeitweiligem Hineinblasen eine birnenförmige Gestalt zu geben, nachdem er das Glas zuvor in einem auf dem Kühltrog befestigten Pfahl mit halbmondförmiger Einkerbung etwas nach dem vorderen Ende der Pfeife gedrängt hat. Dann wendet er sich wieder seinem Schaffloch zu, wärmt die Glasmasse nochmals an, um dann unter Hineinblasen und wiederholtem pendelförmigen Hin- und Herschwenken derselben, wodurch die Form der Glasmasse eine länglich ausgezogene wird, sich wieder dem Kühltrog zu zu bewegen, um nun die Masse in eine verengt zwischen zwei Kühltroglagen in einem Ausschnitt der Arbeitsbühne stehende eiserne Form einzuführen und unter beständigem Drehen der Pfeife, in die er gleichzeitig mit aller Gewalt hineinbläst, die Flasche bis auf das noch fehlende Mundstück fertig zu machen. Die Flaschenform besteht aus einem runden gußeisernen Hohlzylinder, der auf einer Grundplatte befestigt ist und auf dem zwei Formhälften, sobald der Glasmacher einen mit je zwei Gelenken an jeder derselben befestigten Gebel mit dem Fuße niederdrückt, sich mit ihren Flächen fest aneinander schließen. Diese Stellung hat also die Flaschenform, während die Glasmasse sich in ihr befindet, sobald aber der Glasmacher seinen Fuß von der Druckflange des Gebels zurückzieht, fallen die beiden auf dem Zylinder befestigten Formhälften infolge des Zuges, den ein Kontragewicht ausübt, zurück und geben die bis auf das Mundstück fertige Flasche frei.



(Text Seite 342.)

der Sortierhallen korrespondieren. Es ist nämlich, um diesen Arbeitshallen, welche die Glasmannen und Kühlösen beherbergen, in Hülle und Fülle Luft zuzuführen, das ganze Hüttengebäude so ausgeführt, daß die gesamte Fläche der Giebel zum teil durch die daranstoßenden offenen Sortierhallen Luft zugeführt erhalten, während oberhalb jener die Wandfläche der Giebel mit zahlreichen, der Windrichtung nach verstellbaren Jalousien versehen ist, die ebenfalls für eine gute Ventilation nutzbar sind. Schließlich finden wir angelehnt an die rückwärtige Seite des Hüttengebäudes ebenfalls in der gesammten Ausdehnung desselben ein geräumiges, vielfach durchbrochenes Schleppldach, das überall offen die Gaszenger überpannt. Treten wir durch die Sortierhallen, in denen Mädchen bemüht sind, die auf langen, durch die Fenster der Schabdächer hell beleuchteten Tischen aufgestellten Flaschen, die sieben den Kühlösen entnommen und herangefahren wurden, zu sortieren, d. h. die Flaschen eines jeden Glasmachers zusammenzustellen und die fehlerhaften Exemplare auszuschießen. Da ein jeder Glasmacher, ehe er seine





Auf die eben beschriebene Weise lassen sich nur glatte gedrehte Flaschen herstellen. Um nun das Mundstück der Flasche herzustellen, sprengt der Glasmacher letztere, indem er einen leisen Druck auf die Pfeife ausübt, während die Flasche auf dem Arbeitsblech ruht, von derselben ab und ergreift nun mit einer etwas feineren, mit einem Stiel aus Gasrohr versehenen Gasse aus Eisenblech die Flasche bereit, daß sie mit ihrem unteren Teil von jener um-

schlossen wird, um dann um den nochmals vorgewärmten Hals der Flasche mittels eines eisernen Bindeseisens einen Streifen glühenden Glases zu legen und mit der auf dem Rührtrög liegenden Rollschere das Mundstück auszuspringen. Die Schere trägt am Ende eines Steges einen eisernen Dorn, dessen Umfang genau der gewünschten Halsweite der Flasche entspricht. Der Dorn wird in den Hals derselben eingeführt, während zwei drehbare Rollen,

deren Umfang genau die Form des Flaschenmundstückes zeigt, gleichzeitig den Hals mit dem umgelegten Glas umfassen. Die Schere ist so eingerichtet, daß sich die beiden Rollen durch einen Druck auf die Schenkel der ersteren fest anbrücken lassen. Während das geschieht, wird die Schere gedreht, wobei das Glas durch die Drehung der beiden fest auf dasselbe gepreßten Rollen zu dem Mundstück ausgeprägt wird. (Schluß folgt.)

### Vermischtes.

**Admiral von Köster, der jüngste Ritter des Schwarzen Adler-Ordens.** Der Kaiser hat sich bekanntlich über den Ausfall der Übungen der Herbstflotte außerordentlich befriedigt ausgesprochen und dem Admiral von Köster, welcher die Übungen leitete, den Schwarzen Adlerorden verliehen. Wir bringen aus diesem Anlaß auf Seite 340 das Porträt des Offiziers, den der Kaiser noch dadurch besonders ausgezeichnet hat, daß er die Ordensverleihung der Mutter des Admirals mit außerordentlichen anerkennenden Worten telegraphisch anzeigte. Admiral von Köster ist am 29. April 1844 zu Schwerin geboren und trat nach Absolvierung des Friedrichs-Wilhelm-Gymnasiums im Jahre 1859 als Kadettenaspirant in die preussische Marine ein. Im Jahre 1875 erhielt er das Patent als Korvettenkapitän. In dieser Stellung begleitete er den Prinzen Heinrich 1878 auf dessen Weltreise und wurde in den Admiralsstab versetzt. Im Jahre 1890 wurde Köster Kontré-Admiral und drei Jahre später Direktor des Marine-Departements, Chef des ersten Geschwaders und hierauf Chef der Marineleitung der Flotte. Im Jahre 1899 erfolgte seine Ernennung zum Generalinspekteur der Marine. Der Kaiser verlieh dem hervorragenden Marineoffizier im Jahre 1900 den Adel. Admiral v. Köster wird demnächst die Leitung der Dienstgeschäfte der Marineleitung der Flotte abgeben, um fortan nur die Funktionen des Generalinspektors der Marine und auch die des Chefs der Heeresflotte auszuüben. Wie es heißt, soll damit auch eine Ueberstellung des Admirals v. Köster nach Berlin verknüpft sein.

**Das erste deutsche Kriegedenkmal für Amerika.** Von Philadelphia aus erhielt F. J. der in Altdorf bei Berlin wohnende Bildhauer Wolf seitens des Zentralverbandes der Veteranen und Krieger in den Vereinigten Staaten den Auftrag das Kriegedenkmal für Philadelphia auszuführen. Damit ist ein Denkmal ganz eigener Art geschaffen, das erste deutsche Kriegedenkmal in Amerika. Der Kaiser stiftete für dasselbe ein im Geßet erobertes Bronzegerüst, das Prinz Heinrich auf seine Amerikafahrt mitgebracht hat. Der genannte Zentralverband besteht aus vierzehn Kompagnien von Veteranen, die entweder den Feldzug von 1866 oder den deutsch-französischen Krieg oder beide Feldzüge mitgemacht haben. Wir geben unseren Lesern auf Seite 341 in beistehender Illustration sowohl eine Gesamtansicht des Denkmals als auch eine Einzelansicht der dasselbe krönenden Figur, die einen deutschen Soldaten in voller Kriegsausrüstung, die Fahne hochhaltend, darstellt. Seinein Platz hat das Denkmal auf einem der durch landschaftliche Netze ausgezeichneten Kirchhöfe von Philadelphia erhalten.

**Wichtig für eine gute Verdauung** ist bei allem, was der Mensch genießt, daß die Speisen gut verkleinert, weder zu heiß, noch zu kalt, noch zu häufig dem Magen zugeführt werden. Sind die Speisen gut aufgelöst, so wird das in ihnen enthaltene Stärkemehl in Dextrin und Traubenzucker verwandelt. Im Magen vermischt sich eben der von der Magenschleimhaut abgetrennte Magenast mit den Speisen und löst sie zum großen Teile auf. Sie vereinigen sich mit dem dünnflüssigen Magenast. Die Absonderung des letzteren erfolgt unter dem Einflusse des Nervensystems; wie wir ja wissen, daß heftige Gemüts-erregungen die Magenverdauung fördern.

Aber **urdeutsche Ausdrücke im Kaiser Deutsch** finden wir interessante Bemerkungen in einem Aufsatz des „Eis. Volksboten.“ Es heißt dort: Ein Vergleich der Mundart mit der Schriftsprache

zeigt uns, daß jene vielfach urdeutsche Ausdrücke gebraucht, wo diese gern fremde verwendet. So jagt der Elässer nie Garbine, sondern „Fenster-tüchel“ oder „Limbängel“, nie „Etagel“, sondern „Stoß“, nie renoumieren, sondern „den Großen machen“, nie Parfüm, sondern „Schmecke“ (von schmecken-reichen gebildet), nie Pulver, sondern „Strauß“, „Nüchen“ oder „Maje“ nie eventuell, sondern „im Fall“ nie couperen, sondern „pfegen“, nie profit, sondern „Gehundheit“ nie Envelope oder Couvert, sondern „Briefsäkel“, er sagt lieber „Zettel“ für Billet, „Gemeel“ für Korsett, „Brust-tuch“ für Gilet, „Geldbeutel“ für Portemonnaie usw. Und das Elässische besitzt auch noch viele echt deutsche Wörter der älteren Sprache, die der heutigen Schriftsprache ganz verloren gegangen sind. So hat man noch das Wort „Anke“ (mittelhochdeutsch anke) für Butter (auch butyrum), „selben“ (mhd. talben) für graben, „Gämmele“ in „Vorderhämmele“ (von mhd. hamme) für Schinken, „Boje“ (mhd. boze) für Bund Stroh, „Dösem“ (mhd. döseme) für Hefe, „Mumber“ (mhd. mumbor) für Vormund, „Zeite“ (mhd. zeine) für Korb usw. Die Beispiele lassen sich leicht vermehren. Die elässische Sprache ist eben eine ganz und gar deutsche Sprache.

**Woher kommt der Name des Berges Pelee,** der in den letzten Monaten so viel Unheil angerichtet hat? Ein französisches Blatt macht darüber interessante Mitteilungen. Die einfachste Etymologie ist folgende: Der von der Lava verbrannte, unangebaute, felsige, nackte Gipfel des Berges verdient in jeder Beziehung das Beiwort „pele“ (fahl.) Es ist aber auch möglich, daß „Pelee“ eine mächtige vulkanische Gottheit bezeichnet, die man auf Martinique wahrnehmlich schon längst vergessen hat, deren Andenken man auf den hawaiianischen Inseln noch fortlebt. Es giebt viele Beweise dafür, daß man dort noch heute an die schreckliche Gottheit glaubt. Lord Byron, ein Neffe des Dichters, wurde in besonderer Mißion nach dem Sandwich-Archipel geschickt. Die Schiffsmannschaft landete auf Hawaii und beachtete die Insel. Zu derselben Zeit fand gerade eine Eruption statt. Der Missionar Stewart, ein Augenzeuge des vulkanischen Ausbruchs, schreibt darüber: „Die Eingeborenen von Hawaii glauben, daß in ihrem Vulkan eine Gottheit lebe, die sie Pelee oder Bailat nennen; sie ist bald wohlthätig und bald grausam in ihrer Rache. Ihr Kultus ist auf Hoffnung und Schrecken begründet.“ Ein englischer Kapitän, Vancouver, schreibt in einem Bericht, daß die häufigen vulkanischen Ausbrüche den Eingeborenen von Hawaii den Gedanken eingegeben haben, einen religiösen Orden zu gründen, um Hilfe vor den Vulkanen zu haben. An bestimmten Tagen bringen die Ordensritter dem Pelee Landesbezeugnisse und das Blut der Tiere als Opfer dar. Die Legende dieser Gottheit ist interessant. Pelee war eine sehr tugendhafte Person, die ein häßliches Niesen-angehöriger, halb Mensch, halb Schwein, Tama-Tua genannt, verfolgte. Sie suchte daher Zuflucht im Krater eines Vulkans. Aber der abgewiesene Verführer spielte ihr hunderttausend schlimme Streiche. Da erbarmten sich die vulkanischen Götter der armen kleinen Göttin; sie machten einen großen Arm, ipien auf das Ungeheuer und schiederten ihm Felssteine ins Gesicht. So erklärten sich die armen Veger die schrecklichen Katastrophen auf ihrer Insel.

Eine Statistik der Bevölkerung Chinas. Die Auflegung der Kriegsteuer hat, wie dem „Standard“ geschrieben wird, der chinesischen Regierung die Gelegenheit gegeben, mit annähernder Genauigkeit eine allgemeine Volkszählung des großen Reiches vorzunehmen. Man wird überrascht sein wenn dadurch festgestellt wird, daß die heute ermittelten Zahlen sich nicht sehr von denen unterscheiden, die von verschiedenen europäischen Statistiken bereits vor einem halben Jahrhundert angegeben wurden. Diese letzteren Zahlen

## Weltberühmt

sind Jmhoff's Gesundheitspfeifen. Gifftreinigungs-Patronen. Einzige wirkliche Gesundheitspfeife. 3fach prämiert. Ärztlich empfohlen, auch von Sr. Majestät mit Vorliebe geraucht. Pfeifenköpfe künstlich angebracht. Rauchen aus solchen Hoophasen. Für Anfänger und schwächere Naturen unentbehrlich. Lange Ahorn, elegant, Mk. 2,50, eohht Weichsel Mk. 4,50, halblang Mk. 4,00, kurze Jagdpfeifen Mk. 2,00 u. theurer, An fänge p Pfeife, unersetzlich, halblang Mk. 2. Gesundheits-Cigaretten- und Cigaretten-Spitzen von acht Weichsel- oder Veilchenholz à Mk. 0,50, 0,60, 0,75, 0,85, 1,00, 1,25, 1,50, 1,75 und 2,75. Versandt gegen Nachnahme oder Briefmarken. Wiederverkäufer Rabatt. Preisliste umsont.

**Preisgekrönt W. Jmhoff, Cassel 69, Hessen-Nassau.**  
!!! Warnung vor Nachahmungen, man achte auf meine Stempelung!!!

## Vorsicht! Stossen Sie sich nicht an meine billigen Preise.

Photographische Apparate, Bilder, ein entzückendes Bilder liefern, komplett u. vollst. Einrichtung zum photogr. u. Material Mk. 10,- gegen Nachnahme. Besondere Katalog über billige und theure Apparate gratis. Bei Einkauf besser. Appar. werden die billiger umgetauscht und zum vollen Preis in Zahlung genommen.

**E. SCHMIDT, BEPLIN 77, Ritterstr. 75**

## Cliches Autotypie und Strichätzung

### Wilhelm Greve

Graph Konstanstahl  
Berlin, S.W.  
Rittersstrasse 50.

Schnellste Lieferung  
Billigste Preise

## Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück

3 Pf.-Cigarren	Mark 2.-	220	240
4 "	2,60	2,80	3.-
5 "	3,40	3,60	3,80
6 "	4,20	4,50	4,80
8 "	5,40	5,60	5,80
10 "	6,50	7.-	7,50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.

**Carl Streibel, Cigarrenfabrik, Dresden-A., Wettinerstrasse 13, m.**  
Der neueste Illustrirte Preiscaoutant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

## Buchführung

lehre briefl. gelernt. Prima Methode. Prosp. grat. Glanzende Erfolge. O. Härtel, Görlitz

## Nur 4,50 Mark

kostet eine Taschenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. kostet eine Remontoir-uhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine silberne Remontoir-uhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und leisten ich auf 3 Jahre fachmann. Garantie. Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem Jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschliesslich gute Ware führt.

**Carl Kohlhage, Uhrmacher, Neuenrade 20 (Westf.)**

## Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder.

Bester Zusatz zur Milch. Kindermehl. Von tausenden Aerzten empfohlen.

## Thüringisches Technikum Jmenau

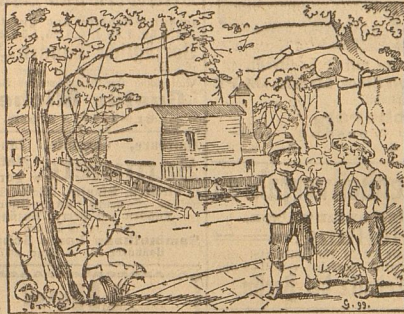
für Maschinen- u. Electro-Ingenieur-, Techniker und Werkmeister.

Direktor Jentzen.

Alle Musikinstrumente, Musikwerke beziehen man reell und billig vom Thüringer Musikhaus, Apolda. Cataloge gratis.



schwanken zwischen 350, 400, 450 Mill. Seelen. Man erfährt jetzt aus besserer Quelle, daß die heutige Bevölkerung Chinas ungefähr 426 Millionen Individuen zählt, wovon 8 1/2 Millionen Bewohner der Mandchurei, 2 580 000 der Mongolei, 6 430 000 in Tibet und 1 200 000 in Chinesisch-Turkestan eingerechnet sind. Schantung, das 38 427 000 Seelen zählt, ist die Provinz in China, in der die Bevölkerung am dichtesten ist. Kiangsu, in dem Schanghai liegt, hat eine Bevölkerung von 1 398 235 Personen. Was die Dichtigkeit der Bevölkerung angeht, so kann man Schanghai mit seinen 50 Einwohnern auf den Quadratkilometer mit Ungarn vergleichen, dagegen Futien und Hupe mit England, Sschili mit Frankreich und Hunan mit Bulgarien. Das eigentliche China (18 Provinzen) ist im Durchschnitt nicht mehr bevölkert als Deutschland. Die vier großen Territorien außerhalb des eigentlichen China haben dagegen nur eine sehr zerstreute Bevölkerung.



So ist der Herr Pfarrer?

Einen neuen Versuch, das Meer zu überlegen, will der bekannte Luftschiffer Graf de la Vaulx unternehmen. De la Vaulx ist es leider im vergangenen Jahre nicht gelangt, das Mittelmeer von Toulon aus in der Richtung auf Nord-Afrika zu überfahren. Jetzt will der kluge Luftschiffer zum zweiten Male mit einem neuen Fahrzeug den Versuch machen. Der Ballon soll durch Seile mit auf dem Meere schwimmenden Holzstücken verbunden werden. Die französische Regierung hat dem Luftschiffer schon jetzt einen Torpedobootzerstörer zur Unterstützung seiner vorläufigen Versuche zur Verfügung gestellt, die diesmal bei Palauze beginnen werden. Der neue Ballon wird mit einem Petroleummotor ausgerüstet sein. Obgleich hat ein anderer Luftschiffer Namens Heurrey kürzlich ähnliche Versuche von Dünkirchen aus über den Kanal angestellt. Mitten über dem Meeresarm wurden die Ventile geöffnet, und der Ballon sank bis dicht auf das Meer herab. Der Zinasse warf seine Regelanke aus und hielt sich über dem Wasser, bis ihm von einem aus Dünkirchen abgegangenen Schleppdampfer ein Tau zugeworfen wurde, an dem dann der Ballon nach dem Hafen geschleppt wurde, wo er mit voller Gasfüllung eintraf.

Unter dem Titel „Der schlaue Jimmy“ erzählen die „Münchener Nachrichten“ folgende lustige Geschichte: Vor Jahren, als der amerikanische Westen noch etwas wilder war denn heutzutage, lebte dort ein junger, sehr reich geworbener Mann und war der tägliche Gast des Hotels einer Grenzstadt. Er und eine Anzahl seiner Freunde benutzten das dortige Rauchzimmer als eine Art Klublokal und wurden durch eine hübsche Kellnerin mit dem Namen White bedient. Sie war ein nettes, ruhiges Mädchen und sorgte für ihre Gäste prompt und aufmerksam. Eines Abends, nachdem sie sich zurückgezogen hatte, machte ihnen der Wirt die Mitteilung, dieses wäre das letzte Mal gewesen, daß sie von ihr bedient worden seien, da Miß White morgen heiraten werde. Als der Wirt sich entfernte, erhob sich der junge Mann, Jimmy Hughes mit Namen, und sagte, daß seiner Meinung nach es nur recht und billig wäre, wenn sie dem Mädchen für die erwiesenen Dienste ihre Anerkennung zeigten, indem sie ihr ein kleines Prädikat für den kommenden Tag stifteten. Er nahm ein Blatt Papier, zeichnete 300 Dollars in seinem Namen und ließ es dann herumgehen. Da das Mädchen beliebt war, wurde der Plan allgemein gebilligt, und nachdem das Papier herum war, betrug die gestiftete Summe fast 2000 Dollars. Sie riefen den Wirt und übergaben ihm das Geld mit der Meinung, daselbe am nächsten Morgen der Miß White mit ihrem herrlichen Glückwunsch zu überreichen. Nächsten Tag fand die Hochzeit statt und der glückliche Bräutigam war — Jimmy Hughes.

Weiteres.

**Entdeckung.** Die kleine Emma (einen Schmetterling erfindend, der auf ihren Fingernchen etwas Farbe hinterläßt): „Ach, sieh nur, Mama, auch die Schmetterlinge sind geschminkt!“

**Gipfel der Bescheidenheit.** Professor (Der von der Verlagsanstalt den Probeband eines von ihm verfassten Werkes erhalten hat, rühmend): „Dieser Quatsch muß ich doch schon einmal gelesen haben!“

**Verzerrung.** Unteroffizier (zu den abgehenden Reservisten): „Nun, Leute, die Zukunft wird Euch ja noch einige Lichtblicke in Gestalt der Reserve- und Landwehrübungen bringen!“

Vexierbild.

Das genügt. A.: „Ich wüßte gar nicht, daß Sie meine Frau kennen.“ B.: „Doch, sehr genau!“ A.: „Woher denn? Haben Sie sie vorher gesehen?“ B.: „Das nicht, aber wir haben ein Dienstmädchen, das früher bei Ihnen war.“

Falsch aufgefaßt. Arzt: „Ja, mein Lieber, ob Sie wollen oder nicht, das Pulver müssen Sie nehmen, das hilft nichts!“ — Patient: „Na, wenn es doch nichts hilft, warum soll ich's denn erst nehmen?“

Entweder, oder. „Nach einem sehrnützlichen Übungsmarsch meldete sich ein Soldat krank wegen wundgelaufener Füße. „Ach was“, berührt ihn sein Kompanietocher an, „wegen solcher Schweißerei meldest du dich anständiger Soldat krank. Ueberhaupt, ein anständiger Soldat ist entweder gesund, dann thut er Dienst, oder er ist tot, dann wird er mit militärischen Ehren begraben.“

Aus Haus und Hof.

**Pudding von Sago.** 1/4 Pfund Sago wird einigemal kalt gewaschen und in halb Wasser, halb Weigweh nebst einem Schälchen Vanille und etwas Zucker weich und fest gekocht, aber nicht zerstampft. Dann setzt man 1/2 Pfund Zucker, 1/4 Pfund Mehl, 1/2 Pfund Speiseeis, 1/2 Pfund Zucker, 1/2 Tasse süße Sahne, den abgekühlten Sago, sowie den steifen Schaum von jedes Eiweiß unter den Teig, füllt denselben in eine Puddingform und kocht den Pudding zwei Stunden.

**Früchte sind die beste Medizin.** Es ist erstaunlich, einen wie großen Arzneischatz die reifen Früchte bergen, und die häufig gemachte Beobachtung der guten Wirkung hat wohl zu der landläufigsten Redensart geführt, daß das Obst sehr gesund sei. Die Weintrauben, und besonders die blauen Trauben sind ungemein nahrhaft und sehr blutreinigend. Ihnen folgen in medizinischen Werte die Pfirsiche, die jedoch nicht überreife sein dürfen und früh Morgens, ganz nüchtern gegessen, am gesundesten sind.

**Ephen in Köpfen.** Um schönen Ephen von besonderer Größe und Früchte der Mütter zu ziehen, pflanzt man die Stöcke in Moos, das man mit etwas Wald- oder Rauberbe vermengt. Wenn sich das Moos setzt, muß frisches aufgelegt werden. Der Ephen bedarf besonders im Sommer viel Wasser.

**Zwei Kunststücke.** Man nimmt eine gute thönerne Tabakspfeife und legt dieselbe so auf den Tisch, daß etwa 1/4 Zoll des Mundstückes über den Tisch hervorragt. In dieser Lage kann man an solche Pfeife einen kleinen Theetessel voll Wasser hängen. Man reibt ein Zigaretten mit Bärlappjam:in ein, wodurch daselbe wasserdricht wird. Läßt man sich darauf ein Glas Wasser in das Tuch gießen, so kann man es ruhig von einem Ende des Zimmers bis an das andere tragen.

Geschäftliches.

**Die Deutsche Moden- und Schnittmuster-Zukunft.** Leipzig bringt eine Schnittmustermappe „Ehle“ in den Handel. Diese Mappe dürfte von allen denjenigen Hausfrauen mit Freunden begrüßt werden, welche Wert auf selbstangefertigte Garben legen, wozu ihnen oft passende und moderne Schnitt fehlen. Beides bietet die Mappe in ganz vorzüglicher Weise und ist dieselbe daher jeder Hausfrau und praktischen Schneiderin auf's wärmste zu empfehlen. Prospekte werden von obiger Firma gern kostenlos zugefandt.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder auf Teilzahlung. Anzahlung 20, 30, 50 Mark. Restzahlung 6-12 Monate. Enorm billige Preise. Deutsche erstklassige Nähmaschinen für Familien und alle gewerbliche Zwecke auf Teilzahlung. Teilzahlung. An- u. Abzahlung ganz niedrig. Preisliste postfrei. J. Jendrosch & Co. Berlin F.W., Siemensstr. 4.

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900 Bei Lungenschwindsucht, Gicht, Rheuma, Atemnot, Bronchitis, Nerven, Geisteskrankheiten, Berührung, Krämpfe, Krämpfe, Krämpfe im Hals, Nachtschweiß, Infuenza, Erstickung und Schlaflosigkeit tritt man sofort bei Spätem erworbener Pfort-, Familienhered., Baglientob (Herba Galeopsidis Santalifera). Allen Gelegten empfohlen, sehr Dankegebend. Preis 3 Mark, 3 Packete 9,50 Mark (je 3 Mark) p. Packung. Georg Pohl, Berlin, Brunnenstrasse 157, sonst nirgends.

Musikinstrumente für Orchester, Schule und Haus. Neu erscheinende Preisliste frei. Jul. Hehr, Zimmermann, Leipzig, Geschäftshaus: St. Petersburg, Moskau, London. Krankenfahrräder. Krankenselbstfahrer, Krankenmöbel jeder Art. Rich. Maune, Dresden - Adolphstr. 2. Catalog gratis.

Kaffee-Abschlag nur in Holland! Holland.-Compagnie für Java-Kaffee-Export Maastricht J 331 (Holland) versendet Postpaß von 10 Pfund echten, garantiert feinsten, frisch gebrannten Holland. Java-Kaffee gegen Nachnahme von M. 9.- verzollt franco ins Haus. NB. In Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens Mark 1.40 pro Pfund!

Vergleichen Sie alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei Christian Günther, Leipzig-Plagwitz Postfach Nr. 62. Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft. Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Guten Verdienst! Damen u. Herren-Verkauf von Kleiderstoffen. \* Mutter frei. \* Neue bei billig. Johannes Schulze, Greiz-Fabrikation.

Buchführung leitet männlich und weiblich gegen Rechen. Probebriefe frei. Julius Morgenstern, Magdeburg.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäftsinhaber! Kein Buchhalter! Kein Rechnungsführer! Kein Commis! Kein Lehrling! Es verstünde überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat). Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einsendung von M.—.85 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht, fasslich und sofort jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernern unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 60. Jedermann ferner sein eigener Lehrer!



